

# Wie sich ein beeindruckendes Phänomen erklären lässt

## Migrationstheorien Südostasien

von **Stefan Rother**

*Auch wenn Migration alles andere als ein neues Phänomen ist, wird vor allem von der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts als Anbruch des age of migration gesprochen. Mehr als 175 Millionen Menschen leben außerhalb ihres Geburtslandes, es gibt kaum ein Land, das nicht als Entsender oder Empfänger von Migranten von dieser Mobilität betroffen ist.*

**A**uch in Südostasien spiegelt sich diese Entwicklung wieder. Seit den 1970er Jahren ist dort die Zahl der Migranten dramatisch angestiegen, seit den 1990er Jahren wächst vor allem die Migration innerhalb der Region. Allein die Zahl südostasiatischer Arbeitsmigranten, die sich außerhalb ihres Heimatlandes aufhalten, wird auf 11,5 Millionen geschätzt.

Erst allmählich hat sich die Forschung diesem Phänomen, das zu einer der größten Herausforderungen für die noch jungen Nationalstaaten Südostasiens zählt, gewidmet. Doch während zunehmend Arbeiten erscheinen, die die unzureichende empirische Datengrundlage über Migrationsströme in der Region verbessern, haben theoretische Ansätze bislang nur wenig Verbreitung gefunden. Dies verwundert aus zweierlei Gründen: Zum einen gibt es sehr wohl ein breites Spektrum an Migrationstheorien, das oft seinen Ursprung im angelsächsischen Raum hat, aber auch in Deutschland zunehmend verfeinert wird. Zum anderen ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Region eigentlich nicht für ihre Theoriefeindlichkeit bekannt: So diskutieren etwa Politikwissenschaftler bei der Analyse von Regionalorganisationen wie der ASEAN leidenschaftlich darüber, ob von den Großtheorien nun der Neorealismus oder eben doch der Konstruktivismus den größten Erkenntnisgewinn garantiert.

Im Feld der Migrationstheorien lässt sich dagegen nicht so ein-

fach Position beziehen. Oft fokussieren sich diese auf bestimmte Aspekte der Migration, übergeordnete Ansätze kristallisieren sich erst allmählich heraus. Dass deren Anwendung neue Blickwinkel auf Migration eröffnet und gerade in Südostasien eine Vielzahl an bislang unbearbeiteten Forschungsfeldern erschließt, soll der folgende Überblick nahe legen. Dieser beschränkt sich naturgemäß auf eine Auswahl und konzentriert sich dabei auf das Phänomen der Arbeitsmigration, auch wenn etwa Flüchtlings-, Bildungs- und Heiratsmigration in der Region eine ebenfalls herausragende Bedeutung besitzen.

### Der enorme Einfluss der Arbeitsmigration

Welchen enormen Einfluss aber die Arbeitsmigration besitzt, lässt sich geradezu mustergültig am Beispiel der Philippinen belegen. Diese gelten, so Castles/Miller, als »prototype of a labor-exporting country«. Seit die Regierung des Landes vor 30 Jahren begonnen hat, Arbeitsmigration als zunächst zeitlich begrenzte Lösung von heimischer Arbeitslosigkeit zu fördern, hat sich sowohl die temporäre als auch die permanente Migration rasant beschleunigt. Für den Zeitraum von 1975 bis 1993 stellten dabei Vertragsarbeiter mehr als 80 Prozent des gesamten Migrationsstroms; insgesamt fanden in diesen 18 Jahren 6,5 Millionen Filipinos im Ausland eine temporäre Beschäftigung.

Hinzu kommen mehr als eine Million Filipinos, die in diesem Zeitraum permanent emigrierten, vorzugsweise in die Vereinigten Staaten, zu denen aufgrund der kolonialen Vergangenheit eine besonders enge Bindung besteht. Die temporäre Migration erstreckt sich dagegen auf mehr als 150 Länder, schwerpunktmäßig auf Saudi-Arabien, die Golfemirate und asiatische Staaten. Für den Zeitraum April bis September 2002 erreichte die Zahl philippinischer Arbeitsmigranten (Overseas Foreign Workers, OFW) 1,06 Millionen, wovon Vertragsarbeiter (Overseas Contract Workers, OCW) 93,8 Prozent stellten. Waren im Jahre 1975 lediglich zehn Prozent der OCW weiblich, so stellten Frauen 1995 bereits mehr als die Hälfte der Arbeitsmigranten.

Wie lässt sich nun dieses allein zahlenmäßig beeindruckende Phänomen theoretisch erklären? Die klassischen Migrationstheorien argumentieren hier vor allem ökonomisch orientiert. So wird auf der Mikro-Ebene das Individuum als ökonomischer Nutzenmaximierer betrachtet, der sich für die Migration entscheidet, wenn er im Aufnahme-land bessere Beschäftigungschancen und höhere Löhne (*Lohndifferentialhypothese*) erwarten

---

*Der Autor ist Mitarbeiter am Arnold-Bergstraesser-Institut, Freiburg und an einem Forschungsprojekt »Demokratisierung durch Migration? Rückkehrer und Wertewandel in den Philippinen« beteiligt.*



kann. Entscheidend sind hierbei ökonomische *push- und pull-Faktoren*: Die schlechte Wirtschaftslage im Heimatland gibt den Anstoß zur Migration (push), während die Auswahl des Ziellandes aufgrund der als am günstigsten wahrgenommenen Bedingungen (pull) erfolgt. In anderen Konzepten wurde der *rational choice-Ansatz* weiter entwickelt und diese ökonomischen Anreize um soziale und psychische Anreize ergänzt. Entscheidend für die Migration ist demnach die Produktsumme aus ökonomischem, sozialem und psychischem Nutzen für den homo oeconomicus.

Allerdings greift gerade in den Staaten Südostasiens, in denen der Familienverbund nach wie vor eine prägende Rolle spielt, ein solcher rein auf das Individuum bezogener Ansatz wohl zu kurz. Hilfreicher erscheint hier der »household«-Ansatz, demgemäß die Entscheidung zur Migration nicht isoliert, sondern innerhalb eines Haushalts

oder einer Familie gefällt wird. Migration ist demnach eine kollektiv beschlossene, rationale Strategie, welche die innerhalb einer Familie vorhandenen Ressourcen zum Zwecke der Einkommenssteigerung einsetzt. Diese Strategie kann sich im Laufe der Jahre wandeln: Wurden beispielsweise auf den Philippinen zunächst vorwiegend männliche Arbeiter ins Ausland gesandt, setzen zahlreiche Haushalte mittlerweile bevorzugt auf die Migration von weiblichen Angehörigen. Lange Zeit wurde dies damit erklärt, dass die weiblichen Haushaltsangehörigen zuverlässiger sind und regelmäßiger und höhere Anteile ihres Einkommens an die Familien im Heimatland senden.

Jüngste Forschungsergebnisse widersprechen aber gerade im Falle der Philippinen dieser These. Aufgrund der starken Diskrepanz in

der Einkommensstruktur senden Männer selbst prozentual gesehen höhere *remittances* an ihre Familien als Frauen. (Mehr als 60 gegenüber 45 Prozent). Dass dennoch die *Feminisierung* der philippinischen Arbeitsmigration ungebrochen zunimmt, lässt sich demnach nicht mit dem Haushalts-Ansatz allein erklären. Faktoren wie die überdurchschnittlich hohe Arbeitslosigkeit der philippinischen Frauen vor der Migration spielen hier ebenfalls eine Rolle. Auf der Makro-Ebene ansetzende Theorien erklären die Migrationsentscheidung



mit solchen ökonomischen, politischen und sozialen Rahmenbedingungen. So geht die *Weltsystem-Theorie* von einem komplexen weltweiten System internationaler Arbeitsteilung und Machtstrukturen aus. Migrationsströme ergeben sich demnach aus der Funktion der jeweiligen Länder im »modernen kapitalistischen Weltsystem«. Im Falle der Nachfrage nach philippinischen Hausmädchen in Singapur und Hongkong ließe sich von einer »Globalisierung der Hausarbeit und Kinderbetreuung« sprechen.

### **Eine Meso-Ebene bildet sich heraus**

Neuere Theorieansätze gehen schließlich über die Differenzierung von Mikro- und Makro-Ebene

hinaus und sehen die Herausbildung einer *Meso-Ebene* in Form von neuen *transnationalen sozialen Räumen* zwischen den Nationalstaaten. Die Herausbildung transnationaler Räume wird dabei verstanden als »process by which immigrants forge and sustain multi-stranded social relations that link their societies of origin and settlement«. Zum Informationsaustausch, zur Verringerung der Kosten und Risiken und zur Erleichterung der Integration bilden sich *Migrationsnetzwerke* heraus, die für die Wahl des Ziellandes entscheidend sind.

Die kontinuierliche Migration zwischen gleichbleibenden Herkunft- und Zielländern entwickelt eine Eigendynamik (*kumulative Verursachung*); durch Rücktransfers von Einkommen und Informationen aus dem Zielland werden weitere Migranten angezogen (*Kettenmigration*). Dadurch kann sich eine *Migrationskultur* herausbilden. In Südostasien ist diese in vielen Fällen für junge

Männer und Frauen bereits zu einem normalen Bestandteil ihres Lebens geworden. Die Migrationskultur weist über die Lohndifferentialhypothese hinaus und erklärt, warum Migration auch dann noch stattfindet, wenn die Margen der durch Mobilität erzielten Einkommensgewinne schrumpfen. Aus historisch gewachsenen Strukturen entstehen informelle internationale *Migrationssysteme*, die weitgehend unabhängig von der Staatenwelt existieren.

So abstrakt das Konzept der transnationalen sozialen Räume auf den ersten Blick erscheinen mag, so sehr entspricht es aber der Migrationsrealität in Südostasien, die sich mit dem überholten Bild der Migration als »Einbahnstraße« nicht in Einklang bringen lässt. Ein Großteil der legalen Arbeitsmigranten begibt sich nur für einen begrenzten Zeitraum ins Aus-



land und bleibt währenddessen auf vielfältige Weise mit seinem Heimatland verknüpft: Diese familiären, sozialen, wirtschaftlichen, politischen, religiösen und kulturellen Verbindungen überspannen die Nationalstaaten. Moderne Kommunikationsmittel spielen dabei eine wesentliche Rolle – so besitzt, trotz gemessen am Lohn erheblicher Kosten, der überwiegende Teil philippinischer Hausmädchen in Hongkong ein Mobiltelefon. Dieser konkrete Fall kann auch zu einer besseren Vernetzung vor Ort führen: Unterstützt von transnational agierenden Nicht-Regierungsorganisationen konnten die Filipinas in Hongkong im Vergleich zu anderen Migrantinnen deutlich vorteilhaftere Arbeitsbedingungen erkämpfen.

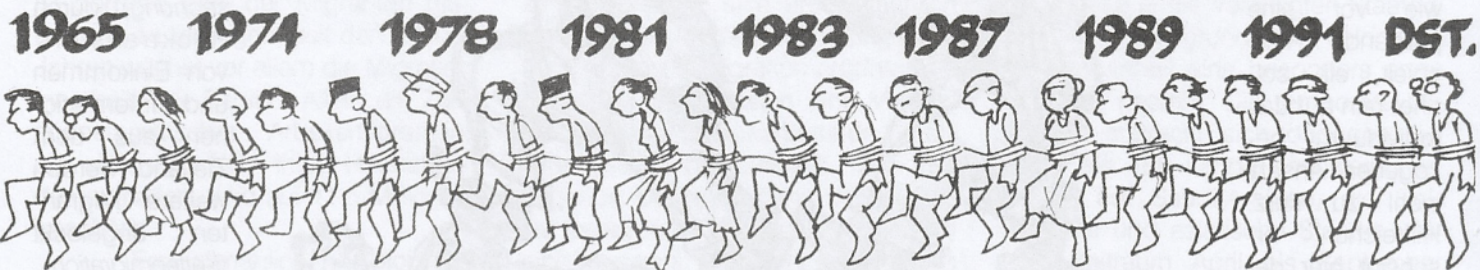
Die transnationale Komponente bereichert auch das vor allem von Douglas S. Massey eingeführte und vielfach unkritisch übernommene

Definition sah als Basis solcher Systeme die engen historischen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Verbindungen zwischen zwei oder mehreren territorial getrennten Gesellschaften. So ließen sich auch die Migrationsnetzwerke und die von diesen geschaffenen transnationalen sozialen Räume unter dem Dach des Migrationssystems integrieren.

### Wie viel Einfluss hat der Staat auf die Steuerung der Migration?

Zudem könnte hier auch eine vor allem von politikwissenschaftlicher Seite gestellte Forderung an die Migrationsforschung erfüllt werden: »to bring the state back in«. Von den Prämissen des politischen Realismus ausgehende Autoren wie Myron Wei-

Auswirkungen, zumal auf der Arbeitgeberseite weiterhin Bedarf an dem billigen Arbeitskräftepool der Migranten bestand. In einer gegenüber den Vertretern der realistischen Schule wertneutraleren Sichtweise ließe sich dagegen untersuchen, mit welchen vielfältigen Politiken Staaten auf die Herausforderung der Migration reagieren – beispielsweise gehen die Schutzbemühungen der philippinischen Regierung für ihre im Ausland weilenden Bürger, wenn auch nur bedingt erfolgreich, eindeutig über das starre Schema der entry- und exit-Regeln hinaus. Bilaterale Abkommen können auf staatlicher Ebene ebenso Teil eines Migrationssystems sein wie die Politik eines Empfängerlandes, das seine bessere Position gegenüber dem Entsendeland rücksichtslos ausnutzt. Die eingangs erwähnten, hier nicht behandelten Migrationsformen neben



Konzept der Migrationsnetzwerke, das sich zu stark auf die Dynamik im Herkunftsland konzentriert. Aktuelle Arbeiten verweisen anhand des besonders intensiv erforschten Beispiels Mexiko-USA darauf, dass zahlreiche externe Akteure wie Rekrutierungsagenturen, Geldverleiher, Vorarbeiter oder Schmuggler benötigt werden, um ein Netzwerk aufrechtzuerhalten. Dieser komplexere Ansatz ließe sich sicherlich auf Südostasien mit seiner ausgeprägten *Migrationsindustrie* übertragen, ebenso wie der wichtige Hinweis, dass durch ein Netzwerk keineswegs nur positives, sondern auch negatives Sozialkapital fließen kann: Neben gegenseitiger Hilfe und Altruismus findet sich ebenso eine Ausbeutung der nachkommenden Landsleute.

Am ausbaufähigsten erscheint bislang der Begriff des *Migrationssystems*. Die Anwendung des Konzeptes reicht von rein quantitativen Analysen der Migrationsströme bis hin zur Analyse der Auswirkungen ökonomischer Rahmenbedingungen auf die Struktur dieser Systeme. Die in den 1980er Jahren aufgekommene

ner sehen Migration dabei vor allem als Sicherheitsdilemma. In einem anarchischen, internationalen System sind die Staaten die Hauptakteure, Migration wird vornehmlich unter dem Blickpunkt des nationalen Eigeninteresses und als potentielle Bedrohung wahrgenommen, der man allenfalls durch Regimebildung beikommen kann, die in Südostasien in diesem Punkte allerdings noch nicht einmal ansatzweise zu beobachten ist. Migration wird bei dieser Betrachtungsweise primär als Krise begriffen: Der Nationalstaat wird durch Einflüsse der Globalisierung von außen und wachsenden Multikulturalismus von innen bedroht. Im Mittelpunkt dieser Ansätze steht daher die Frage nach der Kontrolle: Welche Rolle spielt der Nationalstaat in der Etablierung von *entry- und exit-Regeln*?

Zu diskutieren wäre dabei aber, wie viel Einfluss der Staat tatsächlich auf die Steuerung der Migration hat. So verfügte etwa Malaysia als Reaktion auf die Asienkrise 1997 eine restriktive Migrationspolitik, Deportationen inklusive. Tatsächlich hatte diese Politik aber nur kurzzeitige

der Arbeitsmigration fänden ebenfalls Platz in diesem System – beispielsweise Flüchtlinge oder Bildungsmigranten, die sich im Zielland niedergelassen haben und damit eine *Ankerfunktion* für ein Migrationsnetzwerk übernehmen.

Ein Migrationssystem, das staatliche Anstrengungen ebenso berücksichtigt wie die von zahlreichen individuellen Migranten geschaffenen transnationalen sozialen Räume und Netzwerke mit ihrer Vielzahl von Akteuren – ein solcher Ansatz würde zugegebenermaßen ungleich komplex und verzweigt ausfallen. Und genau deshalb der vielfältigen Migrationsrealität in und zwischen den Staaten Südostasiens besonders gerecht werden.

Eine Fassung des Artikels mit ausführlicher Literaturangabe ist demnächst auf den südostasien-Seiten unserer Homepage unter <http://asienhaus.de/suedostasien> zu finden